

Die obere Schleuse.

Von A.Paudler

Wir waren in Hinter-Dittersbach zum Hirschen eingekehrt und nach einiger Rast bereits zur Fortsetzung unserer Wanderung entschlossen. Aber schon nach wenigen Schritten mahnte Regentröpflein auf Regentröpflein an die Vergänglichkeit eines schönen Sommertages. Um nun nicht etwa im Freien von einem heftigen Regengusse überrascht zu werden, setzten wir uns noch einmal zum Biere - diesmal im Gartenhause der altbekannten Körnisch-Schänke. Ganz in der Nähe fließt der Kirnisch-Bach, welcher auf eine weite Strecke die Grenze zwischen Böhmen und Sachsen bildet. Eine steinerne Brücke verbindet mit den beiden Ufern auch die beiden Länder; so wird die nasse Grenze brückenbreit zu einer trockenen. Der Zeichner hat diese Brücke sammt einer Felsenpartie auf der Sächsischen Seite in sein Skizzenbuch aufgenommen.



Die Kirnitzschschänke um 1890, links die Grenzbrücke, rechts oben das Hegerhaus

Unsere Wetterbefürchtungen waren ziemlich eitel gewesen. Wenn auch die Sonne sich nicht mehr melden wollte, so kam es doch auch zu keinem rechten Regen. Wir ergriffen also den Wanderstab und setzten an das rechte oder sächsische Kirnisch-Ufer hinüber. Von nun an gieng es beständig bachaufwärts. Das Thal hat sich hier zu einer stattlichen Au erweitert, deren helleres Grün dem Auge ebenso wohl thut wie das dunklere des Waldes, der die Gehänge zu beiden Seiten des Berggewässers bedeckt und verhüllt, als ob er uns absichtlich den Anblick der kolossalen Felsen nur theilweise gestatten wollte. Hoch sind die Thalwände, hoch die Felswände; der Bach aber schlängelt sich in der Au bald herüber, bald hinüber. Am Wege gibt es mitunter schattige Buchen, am Bache aber hie und da dunkle, melancholische Erlen. Zur Linken ragt ein Felsen, der an einer Stelle ganz goldgelb herunterleuchtet; die Flechten gehören zu den kümmerlichsten Gewächsen, und dennoch sind sie für manche Felswand ein reizender Schmuck.

Und nun liegt theils im Bache, theils auf dem böhmischen Boden ein riesiger Felsblock, auf dem außer einigen kleinen Fichten auch eine Kiefer und eine Birke Platz, Halt und Nahrung gefunden

haben. Unter diesem Felsblock gurgelt das Wasser, als ob der Wassermann eben bei der Frühwäsche wäre. Einige Schritte weiter bachauf schießt das Wasser besonders rasch dahin und rauscht und brodelnd im Wurzelgeflechte einiger Erlen. Überhaupt hat hier das Gewässer ein starkes Gefälle; es schießt dahin, als ob es nicht früh genug zur Gemeinschaft mit der Elbe kommen könnte.

Schon führt ein Steg über das Wasser zum Körnisch-Hegerhause; wir aber wandern auf unserm Ufer rastlos weiter. Da hier der Wald auf der böhmischen Seite für eine kurze Strecke abgetrieben ist, so kann man an der Lehne drüben die gewaltigen Felsen recht gut in Augenschein nehmen. Aber das Thal verengt sich, die Au verliert sich, wir stehen und gehen im schattigen Walde. Bald sehen wir über dem Bache die Reste eines morschen Steges. Die Berglehnen zu beiden Seiten des Baches werden wilder, die Felsen grotesker. Die Gehänge liegen voller Steinblöcke; wieder andere liegen im Wasser, theils von kleinen Fichtenbüschen überkleidet; ja auf einem dieser Blöcke sehen wir sogar zwei oder drei ziemlich starke Bäume. Bei der nun folgenden Blöße auf der böhmischen Seite mündet ein kleines Rinnsal in das Felsenchaos, welches hier den Bach säumt. Unmittelbar darauf folgt auf der böhmischen Seite ein Nebengrund mit kolossalen Felswänden, wir können aber wegen des Wassers nicht hinüber. Wieder etwas weiter führt links ein Steintreppensteig auf die Felsen empor, während unten im Bache drei ansehnliche Fichten auf einem Felsblocke sich eingeknistet haben. Nun führt uns ein Steg über den Bach: wir sind für eine Weile in Böhmen. Es folgt ein Felsengewirr, durch welches der Bach brodelnd und rauschend sich mühsam Bahn gebrochen hat. Und wieder führt uns ein Steg auf das rechte Ufer nach Sachsen zurück.

Wir müssen nun über zwei steile Steinstiegen emporklimmen, um am Berghange hoch über dem Wasser weiter zu kommen. Eine Felsennase, welche nicht zu leugnen vermag, dass sie ein Werk der Kunst ist, hängt über den Weg, und eine Brücke bringt uns über den Abgrund, in welchem die Wässer tosen und brausen. Jenseits des Baches fällt ein schmaler, aber grünberaster Grund in das Kirnisch-Thal; wir aber müssen in schwindelnder Höhe über eine zweite Holzbrücke, während das Gewässer tief unten eine eintönig gurgelnde und schlucksende Melodie singt. Unter einem Felshange weg kommen wir nun zu einer kleinen Felsaushöhlung, und noch manches Brücklein muss uns über die Klüfte bringen, von denen die Felsenlehne des sächsischen Kirnisch-Ufers gespalten ist. Einige Stufen führen hier in den schmalen Augrund hinab, woselbst eine hölzerne Brücke über den Bach - es heißt hier „bei dem schwarzen Thore“, weil über zwei ragenden Felsen oben ein dritter querüber liegt - uns den Weg nach Khaa und Schönlinde weist. Doch wir selbst sehen uns genöthigt, zahllose Stufen und Staffeln aus Stein und Holz steil an zu klimmen, um oben endlich durch einen schattigen Wald bequem weiter wandeln zu können, bis wir zu einem Wasserlein kommen, welches bergnieder der Kirnisch zueilt. Hier setzen auch wir unsere Füße wieder bergab. In der Nähe einiger Felsen treten wir auf einen bastionartigen Vorsprung hinaus und sehen und hören mit Wohlgefallen, wie unten die Kirnisch schäumt und rauscht. Es ist ein wunderschönes Bild zwischen den Tannen, über denen der dünne Nebel wallt und flattert. Hier führt links eine künstliche Stiege auf die Felsenhöhe, auf welcher oben ein Häuschen steht. Der Wanderer hat „Hermannseck“ erreicht. Ein Hinterhermsdorfer Oberförster hat im Jahre 1866 diese Schlucht zugänglich gemacht, und ihm zu Ehren wurde nach seinem Vornamen die romantische Örtlichkeit benannt.

Bald geht es nun eine Steinstiege abwärts, in die Nachbarschaft des Gewässers. Unten saust und braust die Kirnisch als ein Wasserfall, da hier das Wasser sechs Meter hoch gestaut ist und soweit es ihm vergönnt wird, aus der erzwungenen Höhe mit ungeberdiger Kraft herabstürzt, dass der weiße Gischt hoch aufschäumt.

Nun aber ändert sich das Bild des Gewässers. Gleich dem glatten Spiegel eines schmalen, aber langgestreckten Teiches lagert das Wasser friedlich und fast lautlos zwischen den himmelhohen Tannen. Gegenüber aber grüßen uns am böhmischen Ufer herrliche Farnwedel. Noch einige hundert

Schritte, und wir sind bei der Bootstation. Nach kurzer Rast besteigen wir das Boot, um das Fahrwasser ab und auf zu fahren. Doch wie wären wir im Stande, diese Fahrt zu schildern? Diesen Frieden? Diese Gottesstille? Diesen Pflanzenreichthum? Diese hohen Fichten? Oder das Widerspiel, welches Himmel, Felsen, Baum und Pflanze im Wasser abschildert? Es ist nicht möglich. Man muss es sehen, man muss es selbst empfinden, aber es lässt sich nicht beschreiben. Und wer es noch nicht weiß, hier kann er es wohl lernen, dass der Fichtenbaum einer der herrlichsten unter allen Bäumen ist, die Gott auf Erden wachsen lässt.

Welch ein Riesengeblätter von wildem Huflattich (Pestwurz) zu unserer Rechten! Und wieder ein Huflattichwald zu unserer Linken Und erst die Nachbarschaft - das herrliche Farnkraut! Wie singt doch der Dichter?

*„Dunkel, wie ein schwarzer, weiter Spiegel,
fließt der Wildbach zwischen grauen Felsen,
D'rauf vielgelbes Moos verwitternd wuchert.
Und wo frei von Blöcken eine Stelle,
Rankt breitblättrig Lattich zum Gewässer
Oder fächerartig kräft'ger Farren,
Binsenhoch, gleich luft'gen Palmenzweigen.
Einsam ist es hier, unhörbar gleitet
Glatt gestaut der Kirnschtbach durch die Wildnis,
Sie gleich einem Trauerflor umwindend.
Düster aber schau'n von beiden Ufern
Schatt'ge Fichtenstämme in die Fluten.
Stumm die schwarze Flut und stumm der Hochwald,
Als ob sie nach dunklem Räthsel sännen;
Selbst die Sonne, die das Thal erhellet,
Kann daraus die Schwermuth nicht verbannen.“*

Nun wundere ich mich nicht mehr, warum Leo Nagel in dem hier mitgetheilten Gedichte, das er „Im Schleusenthal“ überschrieb, die Riesenfarne so sehr verherrlicht. Es gibt hiezu alle Ursache.

Wir gelangen zur Schleuse, wo das Stauwasser zur Tiefe stürzt. Diese Schleuse wurde im Jahre 1826 an Stelle einer weit älteren errichtet und besteht aus einem 8,5 m hohen Quaderdamme, welcher die ganze Breite des Thales einnimmt und gleichsam eine durch ein Geländer verwahrte Brücke darstellt. Rechts und links vom brausenden Wasserfalle sind in den Felsen beider Ufer die Landesgrenzmarken eingegraben. In den Jahren 1667, 1716 und 1848 sind hier die Landesberainungen vorgenommen worden. So liest man auf dem erdwüchsigen Riesenrainsteine des böhmischen Ufers, und Ähnliches auf der sächsischen Seite am rechten Ufer. Wir brauchen nur noch hinzuzusetzen, dass eigenthümlicher Weise zu Folge eines uralten Vertrages das Fischereirecht im Kirnischt-Bache nach Böhmen und zwar zur Herrschaft Böhm.-Kamnitz gehört, während Sachsen zur Ausübung der Holzflößerei alleinberechtigt ist.

Was die Kahnfahrt betrifft, so besteht sie seit dem Jahre 1879. Sie wurde durch den verdienstvollen Gebirgsverein „Saxonia“ eingerichtet, welcher auch im Jahre 1886 ein „Gedenkblatt an die hintere sächsische Schweiz“ zur Versendung brachte. Das Hauptbild zeigt die Gondelstation an der oberen Schleuse; ringsum bieten sich noch folgende Ansichten: „Blick von Hinterhermsdorf nach dem großen und kleinen Winterberge“, „Gondelpartie auf der oberen Schleuse“, „An der Kirnitzschbach“, „Schutzhütte an der Gondelstation“, „Hinterhermsdorf“, „Schutzhütte am Hermannseck“, „An der

oberen Schleuse" und „Zeughaus“. - Seit einigen Jahren hat sich die „Saxonia“ mit dem mitgliederreichen Gebirgsvereine für die sächsische Schweiz vereinigt.

Noch stehe hier ein Bericht, welchen wir einem nordböhmischem Zeitungsblatte aus dem Jahre 1891 entnehmen: „Die Kahnfahrt dauert etwa 15 bis 20 Minuten. Die stille, glatte, schwarze Wasserfläche, welche die ganze Thalsohle ausfüllt, und in der sich die auf beiden Seiten aufragenden Felswände bespiegeln, die heilige Ruhe, welche nur durch die Ruderschläge des Schiffers unterbrochen wird, die üppige Vegetation: das Alles vereinigt sich zu einem wunderbar eigenartigen Bilde.“ -



Die Kahnfahrt auf der Oberen Schleuse bei Hinterhermsdorf

Wir haben nicht gar zu viel Zeit, bei der Schleusenmauer allzu weitläufigen Betrachtungen über Sage und Geschichte nachzuhängen, denn wir müssen wieder in's Boot. Und nun, Marie, setze Dich näher ! Die beiden Herren können, wenn sie es wünschen, auch zuhören. Was ich zu sagen habe, ist kein Geheimnis.

Du wunderst Dich, warum ich gerade heute so bewegt bin. Abgesehen von der Erhabenheit der Natur, deren wir uns hier erfreuen, hat das Überschreiten unserer Landesgrenze, besonders der sächsischen, auf mich noch allezeit einen großen Eindruck gemacht. Schon in meiner Kindheit hat uns die liebe Mutter, Deine Großmutter, immer wieder von ihren Erlebnissen in Sachsen erzählt, namentlich auch wie sie in Gesellschaft anderer Schnitterinnen mit dem König gesprochen habe. Und als sie dann wieder einmal aus diesem Lande zurückkam, wie staunten wir über manch einen „sächsischen Stutz“, den sie uns mitbrachte! Dann kam die Zeit, in welcher ich selber als junger Student hinter Nixdorf bei der Schweizerkrone den ersten Schritt über die Grenze that. Ich erinnere mich noch genau, wie aufmerksam und neugierig ich den Landesgrenzstein betrachtete, und mit welcher seltsamen Empfindung ich über das Gräblein sprang, das die Länder schied.

Und nun kam ein wirres, böses Jahr, von dem Du nur durch Hörensagen und durch Bücher weißt. Vom Norden her flog die Kunde zu uns nach Prag, dass die Preußen in Sachsen und schon in Böhmen eingedrungen seien. Auch vom Süden her kam Nachricht um Nachricht aus dem berühmten Festungsviereck Verona-Mantua und vom Siege bei Custozza (24.Juni). Und da im Nordwesten des Böhmerlandes stiegen die sächsischen Krieger, Alt und Jung, der König, der Officier, der Cadett, zu Fuß und zu Ross, mit Sack und Pack, und Wagen und Geschützen über das Erzgebirge herunter, um an der Seite unseres Heeres für ihr eigenes Vaterland zu streiten, das sie doch selber verlassen mussten. Nicht ohne Rührung konnte man die Kriegerscharen betrachten. Mit welchen Empfindungen mochten sie das eigene Land verlassen haben, in welches die gegnerischen Krieger bereits eindringen! Mit welchen Empfindungen mögen ihre Angehörigen ohne Schutz und Hilfe zurückgeblieben sein! Das war wohl ein schwerer Grenzübergang! So dacht' ich damals, als in der Prager Zeltnergasse Wagen an Wagen, Kanone um Kanone mit ihren muthigen Gespannen an mir vorüberrollten. Allein die Zeltnergasse ist eng, besonders an jener Stelle, wo ich stand: in so enger Straße soll man mehr die Augen aufthun und die Füße gebrauchen, als dem Herzen trauen, den Erinnerungen und Hoffnungen nachhängen. Der Sachse, welcher bei einem Vielgespann vorn auf einem der Pferde saß, war geistesgegenwärtiger als ich, obwohl er mit schwerem Herzen seine Lieben und sein Land verlassen haben mochte - er winkte mir mit der Hand, und ich hatte gerade noch Zeit, um blitzschnell zur Seite zu springen, sonst wär' ich von einem Prager Fiaker im Gedränge zusammengefahren worden. Durch den Wink war ich gerettet und werde jenen Augenblick nie vergessen.

Die Bahnzüge nach Bodenbach waren bereits eingestellt, aber der Stellwagen fuhr doch noch einmal von Prag nach Leipa. Es war um Johanni (24.Juni). Die Nacht war schön, aber sorgenvoll, soweit die Jugend sich Sorgen macht. Gegen Morgen - es dämmerte bereits - fuhren wir von Dauba gegen Habstein. Und gerade „bei der Podlitze“ stand ein sächsischer Reiter auf Posten. Das war der letzte Sachse, und überhaupt der letzte befreundete Krieger, den ich während jenes Krieges sah. Am 26.Juni folgte der Kampf bei Hühnerwasser, am 27. der Flussübergang bei Podol, am 28. der Kampf am Musky-Berge, und als die Österreicher sammt den Sachsen am 29.Juni nach heftigem Gefechte gegen Smidar zurückgegangen waren, am 3.Juli die entscheidende Schlacht von Königgrätz oder Sadowa, wie sie wohl auch genannt wird. Sonderbarer Weise habe ich erst am 15.August die ersten Preußen gesehen, zu einer Zeit also, als der Krieg längst entschieden, und nachdem der Waffenstillstand von Nikolsburg lange zuvor (21.Juli) geschlossen worden war.

In der Folge habe ich das Sachsenland so oft besucht, dass ich die Zahl dieser Besuche wohl kaum zusammen zu rechnen vermöchte. Du selbst hast mich ja so oft begleitet. Ich habe mich gefreut an den Werken der Kunst, aber auch an der Schönheit der Landschaften, sowohl im Erzgebirge als auch in der Zittauer und Meißner Gegend und immer wieder in der sächsischen Schweiz. Und so hab' ich in diesem Lande manch einen schönen Tag erlebt, auch manch einen lieben Menschen kennen gelernt, so dass ich

es offen aussprechen kann, wie sehr sich für mich von Jugend auf nur liebe und freundliche Erinnerungen an das Sachsenland knüpfen.

Und nun - die beiden Herren blicken gerade nach den Farnkräutern - siehst Du, der Herr, welcher nach unserm Wunsche zur Rechten sitzen sollte, hat die Anregung zu dem Buche gegeben, welches hoffentlich in Bälde vollendet vor Deinen Augen liegen wird; der Herr aber, welcher zur Linken sitzt, wird unser schönes Land durch seine Bilder verherrlichen. Und ich selber werde in schlichten Worten die Schilderungen aus Geschichte und Sage, Landschaft und eigenen Erlebnissen hinzufügen und hie und da auch unsere Dichter zum Worte kommen lassen. Wohl liegt eine Landesgrenze zwischen uns, aber das Buch, an dem wir schaffen, soll einigen Sinnes und aus Liebe zum deutschen Wesen wie zur deutschen Sprache von uns gemeinsam und opferwillig gefördert werden. - Siehst Du, mein Kind, das sind die Ursachen, warum ich so bewegt bin, während wir auf dem Wasser zwischen dem böhmischen und dem sächsischen Boden so leise dahin gleiten. Jetzt wirst Du es wohl begreiflich finden. - Und nun lies einmal folgende Stelle aus Anton Ohorn's Dichtung: „In czechischen Wettern!“

*Lasst treu uns deutsche Art und Bildung pflegen,
Wie unsre Väter ehrlich uns gelehrt,
Lasst uns des Geistes scharfe Waffen hegen,
Dann sind in jeder Noth wir wohl bewehrt,
Mit dem gerechten Streiter ist der Segen,
Der ihm die Freunde und Erfolge mehrt:
Ein Volk - wär' ihm auch Untergang geschworen -
Das sich nicht selbst verliert, ist unverloren !*

*Und liegt am Stamme auch die Axt der Czechen,
Sie werden nicht den deutschen Eichbaum brechen !
Der wurzelt fest in Böhmens Muttererde
Mit allen Fasern seiner zähen Kraft,
Und unter seinem Dach an deutschem Herde
Blüht deutscher Fleiß und deutsche Wissenschaft,
Zieht auf dem Acker deutscher Pflug die Fährte,
Führt deutsche Hand das Werkzeug unerschlafft,
Und mahnend klingt's dem wachsenden Geschlechte:
Lasst nicht von deutscher Art und deutschem Rechte!*

*Nicht Fremde sind wir in dem Böhmerlande,
Und Lüge ist's, dass wir geduldet nur:
Uns knüpfen an die Scholle heil'ge Bande,
Und jeder Schritt zeigt uns der Ahnen Spur,
Was sie dem Lande einstens lieh'n zum Pfande,
Das hüten und verteid'gen wir: Cultur -
Wo immer Blüten heut' in Böhmen prangen,
's ist deutsche Saat, die herrlich aufgegangen ! -*

Wir sind wieder zur Stelle, wieder bei der Bootstation. Nachdem wir uns hinlänglich gestärkt haben, geht es abermals thalwärts, bachaufwärts. Das Schauerliche ist vorüber, das Liebliche, das Anmuthige erwartet uns. Es erbreitert sich das Thal und gibt reichlich Raum für eine grüne Wiesenau; die Felsenwände sind minder hoch; bald klappern auch einige Mühlen. Wir gelangen nach Hinter-

Daubitz. Hier zeigt man uns bereitwillig, wie die Sandsteinblöcke durch eiserne Keile zertrieben werden, die man bei sehr großen Blöcken zwischen Holzblättchen einschlägt.

Es folgen die anmuthigen Wald- und Felspartien, an denen der Gebirgsverein für das Khaa-Thal sich große Verdienste erworben hat. Die Mitglieder desselben haben mit großen Opfern an Geld, noch mehr aber durch die Arbeit der eigenen Hände das „wüste Schloss am neuen Wege“ (Oberkarlstein) zugänglich gemacht, ebenso die „Brüdersteine“. Auch auf der „Fürst Kinsky-Höhe“ genießt man zwar keine besondere Fernsicht, wohl aber einen sehr hübschen Blick über Khaa. In der That, es ist eine reizende Gegend, die sich nicht bloß für Touristen, sondern namentlich auch für Sommerfrischler eignet, welche sich Zeit nehmen, alle die Einzelheiten kennen zu lernen und sich daran zu erquicken.

Die übereinander gethürmten Felsblöcke sind hiergends auch reich an Naturspielen, wovon wir nur eines, den „Riesenkopf“, ausdrücklich erwähnen wollen. Es ist überhaupt ein wunderschöner Weg, den Bach entlang mit malerischen Ausblicken auf die Felsen zur Rechten und zur Linken. Besonders erwähnenswert ist das Felsentrümmerwerk bei dem sogenannten „Weinkeller“, wo die Kirnisch eine Art Klamm bildet. Endlich kommen wir zur Tingsmühle, welche durch die Sage vom Mühlknappen Pumphut, dessen Klugheit daher stammte, dass ihm eine Schlange in seiner Kindheit die Augen und Ohren geleckert hatte, einen besonderen Ruf hat. Pumphut, dessen Schicksale bei den Wenden der Lausitz vielfältig erzählt werden, war der Sohn eines deutschen Vaters und einer wendischen Mutter und kam im Jahre 1675 zu dem Müllermeister Palme in Khaa, bei dem er sich bald einzuschmeicheln wusste. Weniger glücklich war er bei der Müllerstochter Anna, deren Herz dem Mühlknappen Thomas gehörte. Letzteren bat nun Pumphut um ein Haar von Anna, weil er das Mädchen verhexen wollte. Thomas aber gab ihm nur ein ganz ähnliches Haar aus einem Mehlsiebe. Als nun Anna eines Abends bei Mondenschein neben ihrem Rocken am Fenster saß, fiel plötzlich das Mehlsieb von der Wand und rollte durch das offene Fenster hinaus und den Mühlgraben entlang, bis es in der Dunkelheit verschwand. In derselben Weise wusste Anna durch Treue und Gottesfurcht auch anderem Zauber Pumphuts glücklich zu entgehen. Doch soll noch jetzt der „Mühlstnerstein“ am Kirnischbache eine Erinnerung an Pumphut sein, welcher den riesigen Steinblock auf seiner Schulter trug, während er mit einem kiefernen Hebebaum, den unser Gewährsmann noch in halbverwestem Zustande gesehen haben wollte, seine Bürde stützte. Darauf verschwand Pumphut aus Khaa, um in andern Ländern sein Unwesen zu treiben.

Zu Khaa sind wir in Gasthause zur böhmischen Schweiz eingekehrt und haben dort freundliche Aufnahme und billige Verpflegung gefunden. Wer einmal jenes Weges kommt, dem möge das Haus empfohlen sein.

(Aus: A.Paudler, Ein deutsches Buch aus Böhmen, III.Band, Leipa 1895, S. 116-123)